

Tagung „Flucht und Bildung“: Workshop „Jugendliche“

Sensengasse 3a, 11.11.2017, 14h-15h30

Protokoll: Tanja Wechselberger, Yvonne Heinrich, Eva Vetter

Am Workshop „Jugendliche“ nahmen 20 Jugendliche teil. Sie sind über Fluchtmigration nach Österreich gekommen und jetzt in österreichischen Schulen. Die meisten von ihnen besuchen regelmäßig den UniClub der Universität Wien. Das Ziel des Workshops war es, die Vorstellungen der Jugendlichen zur Schule kennen zu lernen. Im Mittelpunkt stand dabei eine Schule, „in der man gerne lernt“, d.h. eine Schule, in der die Jugendlichen ihre Bildungserwartungen erfüllen können.

Positionieren („Kugellager“ und „Aquarium“)

In der ersten Phase standen die Vorstellungen der Jugendlichen zu öffentlich diskutierten Themen im Zentrum. Eine dieser Forderungen betrifft **separate Deutschklassen**. In der Diskussion zeigt sich eine differenzierte Haltung der Jugendlichen. Auf der einen Seite wünschen sich alle Integration in die Klasse und einen integrativen Unterricht („Ich will in meiner Klasse bleiben!“ „Ich will bei meinen Freunden bleiben!“). Andererseits gibt es Schüler*innen, die zusätzliche Deutschförderung in eigenen Klassen für sinnvoll und notwendig halten. Das Ziel des Unterrichts in solchen Deutschklassen sollte sein, überhaupt mit Deutsch zu starten oder die deutsche Grammatik zu erlernen. Die Schüler*innen berichten von ihrer Erfahrung, dass sie durch ihre Freunde und Klassenkolleg*innen viel schneller Deutsch erlernt hätten, als durch Deutschkurse („Ich habe nur Grammatik gelernt, aber nicht wie man redet“). Insgesamt kann festgehalten werden, dass Deutschlernen allen wichtig ist. „Bildungssprache Deutsch lernen ist mir wichtig“.

Zu den Deutschkursen in der Schule werden Wünsche erarbeitet und geteilt: Deutschkurse sollten nicht zur gleichen Zeit wie Unterricht in den als besonders wichtig wahrgenommenen Fächern Mathematik oder Englisch, etc. stattfinden. Die Jugendlichen haben den Eindruck, wichtige Inhalte zu verpassen, wenn sie statt am Mathematikunterricht am Deutschkurs teilnehmen.

Insgesamt scheint Schule ein Ort zu sein, an dem sich die Jugendlichen wohl fühlen. Es zeigt sich nämlich, dass das Konzept einer Ganztagschule allgemein eher positiv betrachtet wird. Die Jugendlichen würden sehr gerne bis 16 Uhr an der Schule bleiben und gemeinsam mit ihren Mitschüler*innen und Lehrer*innen lernen. Zu Hause würde es zu viel Ablenkung vom Lernen geben. Außerdem geben einige an, nicht gerne allein zu lernen.

Einige Themen werden ausgehend vom folgenden Impuls diskutiert („Es gibt Themen, über die ich gerne sprechen möchte, aber wenig Gelegenheit dazu habe. Zu diesen Themen gehört für mich...“)

Beim Sprachenlernen macht man Fehler

- Es passieren gerade am Anfang viele Aussprachefehler, die von Lehrkräften negativ aufgenommen werden.
- Nicht alles muss immer so ernst genommen werden. Fehler passieren einfach, wenn man eine Sprache ganz neu lernt.
- Auslachen ist nicht erwünscht! Weder von Mitschüler*innen noch von Lehrer*innen. Niemand will ausgelacht werden.
- Aussprache wird viel zu viel kritisiert.

Nicht anders behandelt werden wollen

- Lehrkräfte fragen viel zu Persönlichem z.B. „wieso bist du hier?“, darüber will man nicht immer reden müssen.
- Lehrer*innen glauben die Jugendlichen seien unfähig und bringen nichts zustande. → So entstehen negative Gefühle.

- Gleiche Behandlung wie andere Schüler*innen ist sehr wichtig: „ich werde im Unterricht nie drangenommen, obwohl ich immer aufzeige“. „Lehrer sollte sehen, dass wir alle gleich sind“

Kann man den Fächerkanon ändern?

- Jugendliche können schon einige Sprachen. In der Schule müssen sie dann noch weitere Sprachen lernen (Latein, Französisch, Italienisch). Für höhere Bildung sind diese Sprachen wichtig. Warum kann man nicht andere Sprachen wie Arabisch etc. zur Wahl stellen?
- Unterrichts-Fächer (Deutsch, Englisch,...) als Freifächer

Lehrkräfte sollen ... und anderes:

- mehr motivieren, wenn Mitschüler*innen zur Zusammenarbeit gezwungen werden, ist das unangenehm: „Mitschüler möchte nicht mit mir reden“
- Auslachen erfolgt oft von ausländischen SchülerInnen → „die sind doch selber Ausländer“
- Man soll nicht ausgeschlossen werden, wenn man ein Kopftuch trägt. Man soll wie andere behandelt werden.

Im zweiten Teil des Workshops werden Plakate von einer Schule entworfen, an der die Jugendlichen meinen gut lernen zu können. Dazu gehören folgende Merkmale von Schulen:

Die Schule, an der ich gut lernen kann:

- Es sollte eine höhere finanzielle Unterstützung für Schulveranstaltungen geben, damit man mitfahren kann
- Wer will, soll seine / ihre Muttersprache in der Schule wählen können
- „Zu viele Hausübungen am Wochenende, man hat kaum noch Freizeit“
- „ich hoffe, dass sich etwas verändert“

Zum Schluss:

- „Wir bleiben alle dran“
- „Wir stehen alle dazu und geben nie auf solange es sich nichts ändert“
- „Ich kann, was du nicht kannst und du kannst, was ich nicht kann“